

Die Bemühungen um zusätzliche Märkte

Autor(en): **Hüsser, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **8 (2001)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bemühungen um zusätzliche Märkte

13

Zwei weitere Jahrmärkte

Die für fricktalische Verhältnisse lange Friedensperiode unter der Herrschaft von Kaiserin Maria Theresia (reg. 1740–1780) und Kaiser Josef II. (reg. 1780–1790) förderte die wirtschaftliche Entwicklung unserer Region. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Fricktaler, also die Bewohner der Landschaft (Obervogtei) Fricktal, damals zusätzliche Märkte wünschten.

Bei den 1701 bewilligten Jahrmärkten kam dem Viehhandel ein grosser Stellenwert zu. Im August 1773 baten der Obervogt und die Vögte der Landschaft Fricktal die Regierung um zwei weitere so genannte Viehjahrmärkte. *Es ist der Flecken Frick gnädigbekanntermassen mitten im Fricktal und 1 1/2 Stund vom Berner- 1 1/2 Stund vom Solothurn- und soviel vom Baslergebiet gelegen, mithin zu Viehmärkten wunschrecht situiert (...). Gegen 80 Dörfer können diese Märkte an einem Tag besuchen und bei Sonnenschein wieder zu Hause sein (...) und sind nicht bemüsstigt, unser s.v. Vieh in obige Gebiete nach Aarau, Brugg etc. zu Markt zu treiben, welches ohne Ohngemach und Unkosten nicht geschehen kann,* begründeten die Vorsteher des Fricktals ihr Gesuch.

Den Gesuchstellern kam zugute, dass die Fricker Märkte für die Laufenburger und die Säckinger Märkte offenbar keine grosse Konkurrenz darstellten, da an den Stadtmärkten hauptsächlich Kaufmannsware und nicht Vieh feilgeboten wurde. *Die Bündel und Schnürenkrämerey ist in Frick wenig, sondern das Hauptwünschen ist das Vieh. Das einheimische Commercium würde andurch verbessert. Zoll, Strafen, Confiskationes, die es leicht geben kann, erhoben, das Umgeld vermehrt, die Fricktäler vor Kösten und Mühe verschont; kurz, wir wüssten mit Wahrheit und Verstand nichts darwieder einzuwenden, sondern, weil es eine jedermann ohnschädliche Melioration ist, vielmehr dazu zu raten und jenen Einwohnern den auch darvon zu habenden nuzen gerne*

gönnen, obschon es denen Schweizern empfindlich fallen dürfte, schrieb der Rheinfelder Oberamtmann Tobias Tanner in seinem Gutachten zur Einführung weiterer Märkte in Frick.

Tatsächlich gewährte am 8. Januar 1774 ein kaiserliches Hofdekret den Frickern zwei Viehjahrmärkte, *mit dem Vorbehalt jedoch, dass gedachte Markt-Verwilligung auf Wiederrufen zu verstehen seye.* Die beiden neuen Märkte wurden auf den ersten Montag der Monate Februar und Mai festgesetzt. Ein 1783 gemachter Vorschlag der Fricker Dorfvorsteher, in Frick nochmals zwei zusätzliche Märkte einzuführen, stiess in Freiburg hingegen auf taube Ohren. Immerhin besass Frick vier Jahrmärkte, zu denen in nachösterreichischer Zeit noch acht Vieh- und Schweinemärkte hinzukamen.

Der Gemeinde Frick brachten die 1701 bewilligten Jahrmärkte nur bescheidene Einnahmen an Standgeld und Pfundzoll. Sicher hat der Spanische Erbfolgekrieg von 1701–1714 mit seinen Truppeneinquartierungen im Fricktal die Entwicklung der Märkte behindert. Auch besass die Gemeinde nur wenige eigene Marktstände, die vermietet werden konnten. Somit konnten vor allem Privatpersonen und das einheimische Gewerbe von den Märkten profitieren. 1705 nahm Frick lediglich 5 Gulden Standgeld und Pfundzoll ein, was nicht einmal einem halben Prozent der gesamten Gemeindecinnahmen entsprach. 1711 waren es 11 Gulden, wovon die Hälfte den beiden oberen Gemeinden der Vogtei zukam. 11 Gulden entsprachen ungefähr dem Wert von 200 Litern Wein. Nach der vollständigen Trennung von Gipf und Oberfrick von Frick entbrannte zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein heftiger Streit um die Aufteilung des Marktgewinns zwischen den beiden Dörfern (vgl. nachfolgendes Kapitel). Die Verdoppelung der Jahrmärkte 1774 wirkte

sich entsprechend auf die Markteinnahmen aus: Betrogen diese 1774 noch 19 Gulden, so flossen fünf Jahre später 36 Gulden in die Gemeindegasse.

Das Marktrecht von 1701 hatte die beiden Jahrmärkte auf den 13. Juli und den 14. November festgelegt, doch änderten diese Daten im Laufe der Zeit. So verschoben die Fricker den Julimarkt auf den 10. August, den Lorenzentag. 1820 bat der Gemeinderat die Regierung, den Lorenzenmarkt auf einen Montag nach St. Lorenz ansetzen zu dürfen, was dann auch bewilligt wurde. Fünf Jahre später wurde zudem der Novembermarkt auf den zweiten Montag nach Allerheiligen festgesetzt, um der Konkurrenz durch den Säckinger Markt zu entgehen. Heute fällt der Fasnachtsmarkt auf den Montag vor dem Aschermittwoch, während die übrigen Märkte jeweils am zweiten Montag der Monate Mai, August und November stattfinden.

Kein Fruchtmarkt für Frick

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bemängelten die Bewohner der Landschaft Fricktal je länger, je mehr das Fehlen eines eigenen Fruchtmarktes, wo die Bevölkerung Früchte wie Dinkel, Korn, Gerste, Roggen, Hafer und Bohnen verkaufen oder kaufen konnte. Damals waren die Fricktaler an die öffentlich anerkannten Fruchtmärkte von Laufenburg und Rheinfelden gebunden.

1782 ermahnte ein Rundschreiben der vorderösterreichischen Regierung, dass *keine Früchte in den Häusern und Speichern, auch Scheüren (ausser denen Ortsinsassen zu ihrem nöthigen Hausgebrauch) verkauft werden dürften, sondern auf die öffentlich angeordneten Kaufhäuser gebracht werden müssten*. Ein Grossteil der Fricktaler Bauern empfand jedoch den Weg nach Laufenburg als zu weit und

verlangte einen Fruchtmarkt in Frick. Anfang Oktober 1782 forderte Obervogt Johann Dinkel aus Eiken zusammen mit weiteren Vögten der Landschaft Fricktal in einem Schreiben an das Rheinfelder Oberamt für Frick ein Kornhaus, wo jeden Donnerstag ein Fruchtmarkt abgehalten werden konnte. Ihr Gesuch begründeten die Fricktaler wie folgt:

Itens Dass die aufgestellten Fruchtmärkte zu Laufenburg und Rheinfelden in Rücksicht des frickthalischen Unterthans allzuweit entlegen seyen, als dass derselbe nemlich sowohl der Käufer als Verkäufer nicht genöthiget wäre, solche zu seinem grössten Nachtheil besuchen zu müssen.

2tens Seye der Marcktflecken Frick bereits in der Mitte des Frickthals, in welchem ohnehin schon jährlichen vier Jahrmärkte abgehalten werden.

3tens Könne in diesem Flecken mit sehr geringen Kösten ein Fruchthaus errichtet, und von den mehrsten Gemeinden in der Zeit einer Stunde gar leicht besucht werden.

Der Stadtrat von Laufenburg bekämpfte den Fricktaler Fruchtmarkt und meinte: *Der Ort Frick gränzet dicht an die Schweiz. Es drückt dieses Land, wie bekannt ist, der Fruchtmangel. Es steuret diesem Bedürfnis durch grosse Geldsummen und ausländische Zufuhren und erkauft die Früchten um einen hohen Preis. Für die Schweizer würde der Fruchtmarkt in Frick daher sehr bequem angelegt werden; aber den österreichischen Unterthanen, besonders den Waldstätten und der Grafschaft Hauenstein zum grössten Nachteil gereichen, indem nicht nur die Frickthäler, welche zwar ausser Stand wären, das hiessige Kaufhaus auf zween Monate mit Früchten zu versehen, sondern die übrige Frucht verkaufende Gemeinden die dasigen Schranen (= Aufbewahrungsort für Getreide) beseitigen und ihre Früchten zu Frick den reicheren Schweizern anbieten würden. Hieraus erfolgt nichts anderes als Fruchttteuerung. Frick ist der tauglichste Ort der ver-*

bottenen Kipperey und Schleichhandels und würde die Fruchtkammer der Schweiz werden. Hievon hat man schon ein erprobtes Beispiel. Die dortigen Zehentherren liessen vor einigen Jahren einen sehr beträchtlichen Fruchtvorrath in Frick (weils nahe an der Schweiz liegt) öffentlich versteigern. Die österreichischen Unterthanen wurden abgeboten und mussten, durch Noth gezwungen, bei den Schweizern die nemliche Frucht um einen wieder erhöhten Preiss abnehmen.

Die Stellungnahme des Laufener Stadtrats verfehlte das Ziel nicht: Im November 1782 lehnte die vorderösterreichische Regierung die Schaffung eines Fruchtmarktes in Frick ab. Sie liess sich auch nicht vom Argument überzeugen, die Fricktaler Dörfer seien zu weit von Laufenburg entfernt, und meinte: (...) *da die meisten Landleute in der Welt gemeiniglich mehrere als nur zwey Stunden mit ihren Früchten zu Marckt fahren müssten, sich die Fricktaler auch darzu zu bequemen haben, nacher Laufenburg, und Rheinfelden ihre Früchten zu Marckt zu bringen.*

In Freiburg vertrat der Anwalt Dr. Fechtig die Interessen der Landschaft Fricktal. Dieser hob gegenüber der Regierung nochmals die Notwendigkeit eines Fruchtmarktes in Frick hervor und bestritt den Nachteil eines solchen für die beiden Städte Laufenburg und Rheinfelden. Die Anstrengungen des Juristen blieben allerdings erfolglos.

Am 12. März 1783 stellten die Vorsteher des Fricktals ein weiteres Gesuch für einen Fruchtmarkt. Das Oberamt bat den Laufener Stadtrat sogleich um eine Stellungnahme. Dieser pochte auf die alten Rechte und lehnte einen Fruchtmarkt im Fricktal erneut ab:

Itens Die Gestattung der Fruchtmärckte in dem Orte Frick könnte nicht ohne grössten Nachtheil der Stadt Laufenburg geschehen (...), selbe seye der bequemste Ort, und vermittelst allerhöchster Gnadenbriefe darzu berechtigt.

2tens Seyen öffentliche Fruchthäuser in dem obern Rheinviertel genug vorhanden, so, dass der Unterthan täglich, und alle Stund Früchten erhalten könne.

3tens Jene zu Frick seyen von Laufenburg so sehr nicht entfernt, die Distanz belaufe sich von Laufenburg nach Frick nur anderthalb Stund (...).

4tens Seye die Landschaft Möhlinbach eine Stunde weiter entfernt, und liefere ihre Früchten in beträchtlichsten quantis nach Laufenburg.

Die Vorsteher des Fricktals hielten den Laufenern entgegen, *dass bey jedem Früchtemarckte zu Laufenburg ein ziemlicher Vorrath in alldortigem Fruchthause unverkäuflich stehen bleibe, und zwar zum empfindlichsten Schaden des Unterthans, da derselbe durch öfteres hin- und herlaufen sein aus den wenigen zu verkaufen habenden Früchten erlösetes Geld wegen zu bestreitenden Zährungs- und anderen Kösten vorhin schon auszulegen gezwungen seye.* Zudem sei Laufenburg für die Landschaft Fricktal wegen der weiten Distanzen weder der bequemste noch der tauglichste Ort für einen Fruchtmarkt. Die Fricktaler waren der Überzeugung, *dass der frickthalische Unterthan eher zu Frick als Laufenburg mit viel ringeren Unkosten seine Früchten kaufen und verkaufen könne, seye nur gar keinem Zweyfel oder Widerspruch unterworfen, denn weder der Stadt Laufenburg, noch Rheinfelden könne durch den Fruchtmarckt zu Frick ein Schaden zugehen, indem nur die Schweizer, und die Oesterreichischen Unterthanen aus dem Frickthal und etwann einige Ortschaften der Landschaft Möhlinbach den Fricker Marckt besuchen werden.*

Obwohl das Oberamt die Fricktaler wohlwollend unterstützte, stellte sich die Regierung nach gründlicher Abklärung der Sachlage erneut gegen den gewünschten Fricker Fruchtmarkt, was der kaiserlich-königlichen Hofkanzlei in Wien übermittelt wurde. Im Bericht an die

Hofkanzlei wurden auch die obigen Argumente der Fricktaler entkräftet: *Der Fall, den die Landschaft in ihren Gegeneinwürfen anführt, dass die Marktstadt Laufenburg oft zu viele Früchte habe, dass die Zuführenden solche nicht verkaufen könnten, dürfte wohl sehr selten erfolgen. Je öfter es aber geschieht, desto erwünschter würde es eben sein, das durch den Zusammenfluss vieler Verkäufer die Preise ehender fallen als steigen müssen, was dem Publico gar sehr vorteilhaft ist. Was aber die angebliche Entfernung der fricktälischen Ortschaften von der dermaligen Marktstadt Laufenburg belangt, ist solche überhaupt zu beträchtlich nicht, zumal die Hauptlandstrasse in bestem Stande und forthin auch darin unterhalten werden muss, auch die meisten andern Wege sind ganz wandelbar hergestellt, so dass die angeführte Unbequemlichkeit gar nicht begründet ist.*

Auch die Grenznähe Fricks trug zur Ablehnung des Fruchtmarkts bei, denn die Behörden fürchteten sich vor einem Getreideschmuggel in die benachbarten Schweizerlande in Zeiten des inländischen Früchtenmangels. Im Juni 1783 lehnte «Wien» auf Vorschlag der vorderösterreichischen Regierung die Errichtung eines Fruchtmarktes in Frick ab. Eine letzte Bittschrift der Fricktaler zugunsten eines eigenen Fruchtmarkts scheiterte 1789.

Linus Hüsler

Quellen:

- Dr. Anton Egloff: Gipf-Oberfrick wird politische Gemeinde, Gipf-Oberfrick 1993.
- Gemeindearchiv Frick: Österreichische Akten 4, 5 und 9.
- Dr. Josef Höchle: 250 Jahre Fricker Markt, Frick 1951.